

# BARTHÉLÉMY TOGUO

## Endless Blossoms

20 April – 30 August 2024

Der in Bandjoun, Kamerun, und Paris lebende und arbeitende Künstler Barthélémy Togo (geb. 1967) gehört seit Anfang der 2000er-Jahre zu den wichtigsten Künstlern des afrikanischen Kontinents. Seine künstlerische Praxis umfasst Malerei, Zeichnung, Aquarell, Skulptur, Keramik, Performance und Installation. Die Einzelausstellung *Endless Blossoms* in der Miettinen Collection wurde in Kooperation mit den Galerien Lelong & Co., Paris, Nosbaum Reding, Luxemburg/Brüssel, Robert Grunenberg, Berlin und privaten Leihgebern organisiert. Sie vereint Arbeiten aus den späten 1990er-Jahren bis in die aktuelle Gegenwart.

Togo verhandelt in seinem Werk Identität, Dekolonialisierung, Migration, Vertreibung, Diaspora und Ungleichheit. Dabei hat er diese Themen in seiner Arbeit bereits sehr früh mit einem notwendigen Umdenken über das Verhältnis zwischen menschlicher Zivilisation und Natur verknüpft. Ähnlich wie Theoretikerinnen des sogenannten „posthumanen Denkens“, Donna Haraway oder Anna Tsing, betrachtet Togo die Gegenwart als ein Zeitalter der ökologischen und humanitären Katastrophen, in dem Tiere, Pflanzen, Rohstoffe und Landschaften industriell ausgebeutet, vertrieben und ausgerottet werden. Mit ihnen sterben auch marginalisierte Kulturen und Menschen in großer Zahl.

In dieser prekären, absolut bedrohlichen Situation müssen wir die Idee der menschlichen Vorherrschaft aufgeben, unsere Rolle im Kosmos neu bestimmen und eine andere, nicht-hierarchische Verbindung mit der Natur und anderen Spezies eingehen. Togos oft fantastisch und poetisch anmutende Bilder, Keramiken und Skulpturen in der Ausstellung schildern diesen prekären Zustand der Welt. Sie gleichen visuellen Fabeln über Sexualität, Trauma, Entwurzelung, Vertreibung, Krankheit und Tod – erzählen aber zugleich vom Überleben, von Geburt, neuer Gemeinschaft, politischer und spiritueller Utopie. Die Vorstellung von Gemeinschaft schließt dabei ebenso menschliche wie nicht-menschliche Lebensformen mit ein. Seine Kunst ist, so Togo „die Einladung zu einer Welt der Solidarität und Großzügigkeit“. Das Motiv des endlosen „Aufblühens“, das der Ausstellungstitel andeutet, könnte nicht nur der immer wieder aufkeimenden Gier, Gewalt oder Zerstörung gelten, sondern auch dem Aufkeimen von Liebe und Heilung.

Immer wieder tauchen verschlungene, Rhizom-artige, mythische Körper und Körperteile auf, Bakterien, Pflanzen, Säugetiere, Insekten, Vögel, Krebse, Fadenwürmer, Pilze, alles scheint miteinander verwachsen zu sein, Alle Organismen sind ineinander verwickelt, verheddert, brauchen und bedingen einander. Wasser spielt dabei eine zentrale Rolle. Es verkörpert den Fluss – den Fluss zwischen dem globalen Süden und dem Westen, den Strom von Menschen, Waren, Informationen, kulturellen Ressourcen. Wasser assoziiert man aber auch mit dem „Black Atlantic“, mit Flucht, Heimatlosigkeit und Sklaverei, und trotzdem genauso mit dem ewigen Kreislauf von Werden und Vergehen, Keimen und Verrotten, dem Austausch von Geschichten, Atem, Viren, Blut, Körper- und Pflanzensäften.

Auch die hybriden Körper, die Toguó häufig in riesigen Formaten auf Papier aquarelliert und auf Leinwand aufzieht, sind fluide und durchscheinend wie Röntgenbilder oder Membranen. In ihrer Geisterhaftigkeit und ihrer gleichzeitig extremen Körperlichkeit erinnern sie an die Malerei von Louise Bourgeois, Marlene Dumas oder Kiki Smith. Man denkt aber auch an die afro-futuristischen, zusammengeklonten Wesen und Cyborgs von Ellen Gallagher oder Wangechi Mutu. Tatsächlich haben die Lebewesen in Toguós Arbeiten etwas Archaisches, Mythisches, sie könnten uralte Götter sein, oder auch aus einer zukünftigen Science-Fiction-Welt stammen, in der die menschliche Spezies sich transformiert und mit anderen Pflanzen und Lebewesen gekreuzt hat.

Das gilt auch für das großformatige Gemälde *Tree-body Protecting the Universe* (2022), das gleich zu Beginn der Ausstellung zu sehen ist. Ein Hybrid aus Mensch, Magier und Baum, der seine Ast-Arme zum Himmel erhebt, den Mund zum Schrei geöffnet. Es ist nicht sicher, ob es sich um eine rituelle Beschwörung handelt oder um einen Schmerzensschrei, um eine rituelle Aufopferung. Diese Ambivalenz durchzieht die gesamte Ausstellung. Gegenüber hängt das Aquarell *Purification*; es zeigt ebenfalls einen Baum, an dessen Ästen Köpfe wachsen. Aus ihren Mündern sprießen fadenartige Strukturen, die wie Triebe, Insektenbeine, Rhizome oder Gras aussehen. Der Akt der Reinigung könnte darin bestehen, dass der Mensch die Natur nicht mehr beherrscht, die Natur sich stattdessen den Menschen einverleibt und er so Teil von etwas Größerem wird, wie in dem Gemälde *Talking to the Moon II* (2013), wo Köpfe, wie in einem Netzwerk, oder Nervensystem, durch wuchernde Pflanzenstränge miteinander verbunden sind. *Purification* weckt aber noch eine andere, furchtbare Assoziation. Der Kopf-Baum mit seinen merkwürdigen Früchten erinnert an den Billy Holiday Song „Strange Fruit“. Er beschwört das Lynchen von Schwarzen im Amerikanischen Süden, in den Kolonien und den rassistischen Gedanken, dass die weiße Rasse überlegen ist und „gereinigt“ werden muss herauf

Barthélémy Togo, der ausschließlich analog und mit den Händen arbeitet, verbindet seine mythologisch und surreal anmutenden Motive in ihrer künstlerischen Einfachheit, Unmittelbarkeit und Authentizität stets mit der Forderung nach politischer und kultureller Kritik, die in einer möglichst universellen Botschaft alle erreichen soll. Wichtige Einflüsse für seine mitunter ironische oder humorvolle Kunst sind, wie er in einem Interview mit Hans Ulrich Obrist erklärt, die Wiener Aktionisten, Fluxus und Martin Kippenberger, das Living Theatre und Street Art. „Ich lasse mich stark von Theaterinszenierungen inspirieren“, sagt er, „von theatralischen Elementen, Dekorationen und Bühnenbildern“. Diese Einflüsse erkennt man in seinen Holzschnitten mit Abdrücken von Baumstämmen, die 2019 auf dem Höhepunkt der #MeToo- und Black Lives Matter-Bewegungen entstanden und klare Aussagen wie „My Body My Choice“ oder „Stronger Together“ beinhalten.

Auch die riesigen, menschengroßen Porzellanvasen mit dem Titel *Passion of Nature* (2022) im vorderen Ausstellungsbereich wirken theatralisch und dekorativ. Zugleich symbolisieren sie das Auffangen und Bewahren vom für das Leben unabdingbaren Element Wasser und den Körper als materiellen und spirituellen Behälter. Die komplexe und ambivalente Verbundenheit jeglicher Lebensformen thematisierte Togo in aller Radikalität auf früheren Versionen der Vasen, auf denen er Viren, darunter auch Aids-Viren, darstellte.

Trotz ihrer Dramatik haben die Vasen mit ihrer einfachen Grundform auch einen alltäglichen Charakter. Diese Beschäftigung mit dem Alltag, mit „Gewöhnlichen“ durchzieht Togos Kunst wie ein Leitmotiv. So finden sich im Salon Dahlmann auch emaillierte, sehr grafische und zugleich geheimnisvolle Bilder, die Tänzerinnen und Magier zeigen, aber zugleich wie glänzende Laden- oder Firmenschilder aussehen. Im hinteren Teil der Schau werden handgeschnitzte Holzreliefs aus der 2020 hergestellten Serie *Bilongue* präsentiert, sie sind eine Hommage an die Bewohner der gleichnamigen, weitläufigen Barackensiedlung am Stadtrand von Douala, die Togo als die wahren Helden Kameruns verewigt.

Den Abschluss der Ausstellung bildet ein programmatisches Bild. Zwei Totenköpfe trinken unter einem wuchernden Gewächs lebensspendendes Wasser, das durch ein Gewirr von Leitungen, die auch mit dem Baum verbunden sind, in drei Gefäße fließt. Der Titel des Gemäldes heißt *The Perfect Wedding* (2014) – die Vermählung von Leben und Tod. In seiner Kunst proklamiert Togo die absolute Akzeptanz des Lebens, mit allen Freuden, allem Grauen, aller Gewalt, Verfall und Tod. Die Abkehr von hierarchischem Denken, einer Pyramide, in der der Mensch an der Spitze steht, ist auch die Abkehr vom Ego und von dem Versuch alles kontrollieren und beherrschen zu wollen. An die Stelle von rigoroser Identität

und Individualität, von Abgrenzungen und Grenzen tritt die Gemeinschaft mit allen Lebewesen, ja mit dem Leben, mit dem wir geboren werden, leben, krank werden, sterben und verrotten, um dann gemeinsam den Humus zu bilden, auf dem wieder eine neue Welt wachsen kann.